

Weg-Wort

Februar 2017

Ein kühner Schriftsteller zeigt kantiges Profil:

Der Anfang des Evangeliums

Der Evangelist Markus, liebe Leserin, lieber Leser, hatte Mut und offenbar ein kritisches politisches Auge, womöglich auch eine feine Ader für Ironie. Heute sind sich die Bibelforscher weitestgehend einig darüber, dass Markus als erster sein Evangelium schrieb, wohl um 70 nach Christus, noch gut 10 Jahre vor Matthäus, der bis heute im Neuen Testament als erster abgedruckt wird. Markus hat in Anlehnung an die antike Lebensbeschreibung des „Bios“ sein Werk gestaltet und damit eine neue Literaturgattung erfunden, die nun nur noch eine griffige den Inhalt spiegelnde Gattungsbezeichnung brauchte.

Manches kommt uns bekannt vor

In der Zeit, in der Markus lebte und ein Evangelium verfasste, ähnelte manches unserer derzeitigen Weltstunde. Er lebte im 1. Jahrhundert der Zeitrechnung in einer unübersichtlichen, von Krisen geplagten Epoche. Imperialistische Kriege, das Problem regionalen und internationalen Terrors, Kulturkämpfe und die Hoffnung auf immer neue Heilsbringer, die komplexe Probleme hemdsärmelig-jovial mit trivialen Lösungen stante pede beseitigen, waren seinen Zeitgenossen nicht fremd. All das inmitten der Kämpfe der damals aktuellen Weltmacht gegen ihren Niedergang, ein Imperium, das seine besten Tage bereits gesehen hatte und, recht besehen, bereits in Erosion und Niedergang begriffen war. Wie reagiert man in solchen Zeiten? Man beschwört nationale Identität in Kultur, Politik, Ökonomie,

Weltanschauung: kurzum – man igelt sich im eigenen Saft ein und versucht, sich in einem Rückzug auf die eigenen Fundamente neuen Stand zu verleihen und wird dabei leider nicht selten Fundamentalist.

Ein genialer terminologischer Schachzug

Wer zu Markus' Zeiten den Begriff „Evangelium“ hört, der verbindet damit die Nachricht von einer siegreichen Schlacht oder einer (mehr oder minder) wichtigen und alle betreffenden kaiserlichen Botschaft. Was der Kaiser sagt, das gilt, das ist verbindlich, das haben alle als höchsten Willen und Heil schaffend zu verstehen. Es ist das kühne Unterfangen eines bis dahin offenbar noch nie in Erscheinung getretenen Literaten, das Ergebnis seiner Recherchen zu Leben und Bedeutung des hingerichteten Wanderpredigers Jeschua aus Nazareth unter dem Titel „Evangelium“ zu veröffentlichen. Markus setzt ein Ausrufezeichen für seine Leserinnen und Leser allein schon durch die Wahl des Titels seiner Schrift. Der erste Vers seiner Jesusdarstellung verrät, wie Markus sein Werk versteht: „Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, Gottes Sohn.“ (Vgl. Mk 1,1)

Das Evangelium für die Welt beginnt erst!

Eigentlich müsste der politisch sensibilisierte Leser bereits an dieser Stelle die Luft anhalten. Nicht der Kaiser in Rom ist der Götter Repräsentant auf Erden, ja höchst selbst ein Gott, sondern Jesus von Nazareth. Und dieser Jesus ist mehr noch: er ist der „Christus“, zu Deutsch: „der Gesalbte (Gottes)“. Damit ist er nach alttestamentarisch-jüdischem Verständnis selbst ein König, zudem ein von Gott begabter und gesandter Prophet und der einzige wahre



hohe Priester. Hinzu kommt noch der schlichte Hinweis auf den „Anfang“ des Evangeliums. Natürlich kann man dies unverfänglich so verstehen, dass der Text des Markus eben hier beginnt; allerdings stellt das auch derjenige fest, der wenig zu intellektuellen Spekulationen neigt, denn schließlich fängt ein Text immer mit seinem Anfang an. Aber: Hier fängt das *Evangelium* an. So, als hätte es vorher gar keines gegeben! Wie kommt Markus dazu? Recht besehen macht er Ernst mit der wortwörtlichen Bedeutung des Begriffes „Evangelium“, der längst zum politischen terminus technicus gekommen war. „Evangelium“ ist die latinisierte Form des griechischen „eu angelion“ – der der „frohen“, der „guten“ Nachricht bzw. Botschaft. Was nun folgt, so suggeriert Markus, ist die einzig wahre „frohe Botschaft“, eine, die die Welt bisher noch nicht gekannt oder zur Kenntnis genommen hat. Wir werden bei ihm lesen von Heilungen, göttlichen Zeichen, der Verheißung eines kommenden göttlichen Reiches und schließlich der liebenden Hingabe des Sohnes Gottes, dessen Leben nicht in Mord und Totschlag manipulierter Justiz endet, sondern von Gott selbst in ein ewiges Leben göttlicher Herrlichkeit gesetzt wird – dort, wo dieser unvergleichliche König, Prophet und Hoherpriester in Wahrheit her stammte: aus dem Herzen Gottes selbst.

Jesu Botschaft bleibt der Standard, an dem sich alle Heilsbringer zu messen haben

Vergleichen Sie selbst die Botschaften aus Innen- und Außenpolitik, die uns unserer Tage erreichen: in Presse, Radio und Fernsehen, in Zeitung und sozialen Netzwerken, vorgetragen mit manchmal unerträglicher Verkürzung und Übelkeit verursachendem Pathos. Vergleichen Sie die vorgeschlagenen Lösungswege komplexester Probleme mit der Strategie des Jesus von Nazareth, so wie sie Markus erzählt. Braucht es nicht eventuell doch eine Art globaler Bekehrung der Menschen zueinander? Einem Mehr an Empathie, Toleranz, Akzeptanz, Solidarität und Sympathie? Warum nicht mal

auf der Ebene der UNO eine Art Welt-Exerzitien mit der Vereinbarung von Lern- und Handlungszielen, nicht nur bei der Emission von Treibgasen? Ein wenig wie in der Vision Hans Küngs, die seinem Bemühen um ein transreligiöses und transkulturelles Weltethos zugrunde lag? Eine Agenda dazu hätte ein gewisser Markus durchaus anzubieten, eine, die immerhin seit fast zwei Jahrtausenden Menschen fasziniert und motiviert. Lassen wir uns von ihm erinnern: nicht jeder, der sein Wort für das „Evangelium“ hält, bringt wahrhaftig eine gute, frohe, heilende Botschaft. Gottes Willen für seine Welt zu verwirklichen, beginnt mit einer Unterscheidung der Geister.



Foto: Fußweg auf dem Elbdeich in Dömitz. (MSP) Wer sich auf das Evangelium Jesu einlässt, macht sich auf einen – manchmal steinigen – Weg. Komplexe Problemlösungen brauchen als Ausgangspunkt zunächst einmal eines: den Willen zur Bewusstseinsänderung und der Offenheit für empathische Handlungsoptionen.



*Diakon Mario Spiekermann
Religionslehrer i.K.*